

SWR2 Lesenswert Magazin

Vom 19.08.2018 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Carsten Otte

Christoph Hein: Verwirrnis

Roman

Suhrkamp Verlag

303 Seiten

22 Euro

Rezension von Alexander Wasner

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Forum Buch können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

Der Roman erzählt auf 300 Seiten die Geschichte von Friedeward Ringeling. Er beginnt in den späten 40er Jahren und reicht bis zum Tod 1993, also ein halbes Jahrhundert. Der Held entstammt einer prinzipientreuen katholischen Familie, in der der Vater, ein Schuldirektor, seine Kinder noch mit der Peitsche erzieht. Im Berichtsstil des Romans schildert Hein das so:

Für Pius Ringeling war die körperliche Züchtigung zwingender Bestandteil einer bürgerlichen, die Heranwachsenden überhaupt erst zum Leben befähigenden Pädagogik, ohne deren Grundsätze weder ziviles Verhalten noch Ehrgeiz und Leistungswille in die folgende Generation zu pflanzen und in ihr nachhaltig zu verankern seien. (13f.)

Friedeward entdeckt in der Pubertät, dass er homosexuell ist, er verliebt sich in den jungen Komponisten Wolfgang, die Zeiten sind allerdings nicht danach, Homosexualität wird in konservativen Kreisen damals Sodomie genannt und

juristisch verfolgt – Sex zwischen Männern und zwischen Mensch und Tier stehen auf einer Stufe. Entsprechend aufgebracht reagiert der Vater, als er die beiden Jungs erwischt und schlägt den 17jährigen mit der Peitsche blutig. Wolfgang wird nach Leipzig geschickt, Friedeward geht nach dem Abitur zum Studieren nach Jena, dann folgt er Wolfgang doch noch nach Leipzig. Sie tarnen ihre Beziehung hinter der Freundschaft zu einem lesbischen Paar, das Versteckspielen begleitet die beiden durch ihr Leben – Wolfgang flieht nach Westen, spätestens ab dem Mauerbau ist die Beziehung damit unmöglich. Am Ende ist die Homosexualität sogar der Grund für Friedewards Selbstmord 1993, kurz bevor auch der Deutsche Bundestag endlich den berüchtigten, allerdings auf eine Schwundstufe herunterreformierten Schwulenartikel 175 aus dem Strafgesetzbuch streicht.

Christoph Hein hat sich mit seinen Romanen immer auf die großen sozialen Themen geworfen. Die Geschichte erscheint in Zeiten der Schwulenehe, in Zeiten, in denen AFD-Vorsitzende, Bürgermeister, sogar die ersten Fußballer ihre Homosexualität öffentlich machen, als schönes Thema, um historischen Fortschritt aufzuzeigen. Sie zeigt eine Vergangenheit, die vergangen ist – und kann trotzdem aufzeigen, dass es Traditionen gibt des Ressentiments gegen Homosexuelle – und das tatsächlich die DDR juristisch fortschrittlicher und moralisch erheblich liberaler war als die BRD.

Der Roman macht einen trotzdem nicht glücklich. Und das hat verschiedene Gründe. Da ist vor allem der Held selbst – ein Literaturwissenschaftler, der mit wahrhaft heldenhaftem Wissen, mit Talent und Begeisterung im Lauf des Romans die höchsten Berge seines Fachs erklimmt – da baut Hein ein Klischee auf.

„Friedeward und Wolfgang kümmerten sich nicht um die anderen Urlauber, selbst für die jungen Mädchen hatten sie kaum einen Blick, allenfalls amüsierten sie sich über ihre Ungeschicklichkeit beim Ballspiel oder über ihre Ängstlichkeit beim Schwimmen und Tauchen. Sie waren ganz mit sich beschäftigt, hatten nur füreinander Interesse und genossen ihre ungestörte Zweisamkeit.“ (40)

Keine Gegner haben die beiden außer der Gesellschaft, die im nächsten Moment in Form der Polizei an den FKK Strand angerauscht kommt. Ein Uniformierter erscheint, meint: „Ich dulde hier keine Schweinereien“, dann ist gut, bis die beiden von Friedewalds ewiggestrigem Vater im Bett erwischt werden.

Was Friedewalds Sexualität mit seiner Gefühlswelt macht, hätte man halt doch gern erfahren: Scham, Schuld, Glück, Hoffnung – all das taucht nicht auf. Am Tag als

Friedewald sich verlobt, um sein Versteckspiel zu kaschieren, geht er auf den Schwulenstrich – und man erfährt nebenbei, dass er das wohl auch sonst schon mal, nur in anderen Städten gemacht hat. Christoph Heins Held ist zu sauber. Der Titel des Buchs: „Verwirrnis“ – er wird nicht eingelöst. Das Personal bei Christoph Hein wird eng geführt, es hat sich an die Geschichtsbücher zu halten.

Christoph Hein wird gerne als hellsichtiger Autor bezeichnet, das steht in Kritiken, Klappentexten etc. immer wieder. Das bewundern seine Fans. Aber eigentlich sollten seine Gegner ihm diese Hellsichtigkeit vorwerfen. Bei Hein geht es gut ausgeleuchtet um die gesellschaftlichen Repressionen der Zeit, um Gesetze und Konventionen. Seine Helden sind damit notwendig Objekte der Geschichte, ausgerechnet er, der den aufrechten Gang predigt, konstruiert seine Helden als fremdbestimmte Opfer und die Welt in der sie leben als Gegner. Das merkt man der Geschichte an vielen Stellen an. Seine Figuren sind Platzhalter für Positionen, erleben, was die Geschichtsbücher ihnen prognostizieren: Die langsame Verengung der DDR zum repressiven Spitzelstaat, die kapitalistische Entfesselung und die Vorwürfe der Stasi-Mitarbeit, der katholische Mief, der auch die religiöse und politische Diaspora der DDR noch durchzog. Hein versteht und berichtet das alles. Aber Dunkelheit, die geht nicht bei ihm – dabei ist es genau diese Dunkelheit, die das Leben Homosexueller in der Zeit des Romans prägte (In Klammern sei bemerkt, dass diese Rezension nicht der Ort ist, um über mögliche Diskriminierungen der Gegenwart zu reden). Diese Dunkelheit schildert zum Beispiel Peter Nadas in den Parallelgeschichten sehr eindringlich, da geht es um Verbote und was sie mit einem Menschen machen – bei Hein ist das Schwule wie aufgeklebt. Übrigens bezieht sich Hein durchaus häufig auf die Literaturgeschichte – aber außer Musils Törless und Thomas Manns Tonio Kröger hat er hier wenig zur Kenntnis genommen, scheint es. Das erscheint ausgesprochen dürftig bei einem Roman, dessen Personal aus künstlerisch versierten Intellektuellen besteht. Sappho fehlt, Wedekinds Frühlings Erwachen, der Zauberberg, die ganze Identifikationsliteratur.

Man liest den Text dabei letztlich sehr gerne und ausgesprochen schnell. Der warmherzig detailfreudige Berichtston nimmt die Angst vor dem Thema, Heins Geschichtskennntnisse sind in Bezug auf die großen politischen Ereignisse nach all den Romanen, in denen er das 20. Jahrhundert ausgeleuchtet hat, brillant und souverän, die Spezialkenntnisse über die Uran-Förderung der Wismut AG, die Literaturwissenschaft etc. würzen das Buch, auch wenn es plausiblere Zutaten

gegeben hätte – und die aufrechte Haltung von Christoph Hein hat natürlich etwas sehr Angenehmes in Zeiten, in denen das Raunen langsam wieder hoffähig wird. Das Buch lässt einen trotzdem ratlos zurück.

Damit aber zum Schluss auf etwas wirklich Gelungenes hingewiesen wird, das: Einmal bricht aus dem Vater heraus, warum er die Peitsche gegen den eigenen Sohn schwingt: Die Peitsche ist für ihn das Instrument seiner Standhaftigkeit. Mit der Peitsche wurde er erzogen und sein Vater genauso. Und die Härte, die er hier lernte, nutzte ihm auch, um gegen die Nazis prinzipienfest zu bleiben. Die Rechtfertigung des Vaters, die ist seltsam plausibel. Da schluckt man als Leser und denkt: Ist da was dran? Im Showdown des Buchs steht der Held seinem Vater gegenüber, der fragt und glaubt das sei rhetorisch: „Wen könnte man mehr verabscheuen als die Sünde“ - der Sohn blickt ihm in die Augen und sagt: Dich, lieber Vater, Dich. Grandios. Da stehen gestern und heute einander gegenüber, 20. und 21. Jahrhundert, die Sündenmoral gegen eine der Toleranz, wenn es die AfD nicht gäbe, würde man anfangen an den Fortschritt zu glauben. Diese Dimension der Homosexualität als großes Thema der Zeit erkannt zu haben, ist ein Verdienst von Heins Roman. Als Kunstwerk ist er dagegen leider recht eindimensional.